

Nachzulesen in: Prävalenzen und Konsumbewertungen - Drogenmischkonsum anders verstehen. In: Kon-
turen- Fachzeitschrift zu Sucht und sozialen Fragen 6(2006)27., S. 8-15

Drogenmischkonsum anders verstehen

Prävalenzen und Konsumbewertungen

**Ziel dieser Studie war die Erarbeitung von mehr Einblick in die Praxis des Mischkonsums in sozia-
len Bezügen, von denen bekannt ist, dass hier mit legalen und illegalen Drogen umgegangen wird.
Im Zentrum der Aufmerksamkeit stand die Ermittlung der Verbreitung von Drogenkombinationen
und der mit ihrem Konsum gesammelten Erfahrungen. Daten dazu wurden über eine Fragebogen-
erhebung ermittelt. In diese waren ca. 1.200 Personen einbezogen, die bereits Konsumerfahrungen
mit einzelnen illegalen Drogen hatten und in verschiedenen Szenenbezügen gefunden wurden.**

Das Phänomen, verschiedene Drogen zu neuen Mixturen zu kombinieren, ist keinesfalls neu. Darauf
verweisen unter anderem die mehr als 3.500 Jahre alten Ayahuasca-Rituale im Amazonasgebiet (Rätsch
1998) oder auch die Kräutermixturen in den „Hexensalben“ des Mittelalters (Rätsch, Eberling 2003, S.
313). In der heutigen Moderne wurde Drogenmischkonsum jedoch bis in die späten 70er-Jahre kaum
praktiziert und war, wenn überhaupt, auf wenige Kombinationsmuster (z. B. Cannabis und LSD, vgl.
Amendt 1992) beschränkt. Das Phänomen „Mischkonsum“ rückte seit Beginn der 90er-Jahre sowohl für
Suchtprävention und Drogenhilfe als auch für die Drogenpolitik zunehmend in das Interesse. Problemati-
siert wurden Formen des Mischkonsums zuerst in Zusammenhang mit dem „Beikonsum“ anderer Drogen
(wie Benzodiazepine, Barbiturate, aber auch Kokain oder Alkohol) bei Substitutionsbehandlungen mit
Methadon (vgl. u. a. Elias 1990). Zunächst wurde dieser Beikonsum vor allem mit unbefriedigten
„Rauschbedürfnissen“ begründet, welches oral konsumiertes Methadon nicht mehr liefert. Dass diese
Substanzen aber auch konsumiert werden, um unangenehmen Nebenwirkungen der Substitution zu ent-
gehen, fand erst später Beachtung. Die Auseinandersetzung mit dem Crackkonsum, bei dem gezielt ande-
re Substanzen zur Kompensation unerwünschter Crack(nach)wirkungen genutzt werden, bekräftigte aber
eine solche Sichtweise (vgl. Degkwitz, Verthein 2000, Stöver 2001).

Seit etwa 10 Jahren ist in den Focus der Aufmerksamkeit in Bezug auf Mischkonsum auch die Techno-
Party-Szene geraten. Aus Sicht der Suchtprävention wird dabei eine sich scheinbar durchsetzende Wahl-
losigkeit und Exzessivität des Drogenkonsums bei Jugendlichen beklagt (vgl. u. a. Caspers-Merk 2003).
Im Bereich der Drogenhilfe werden oft pauschal angenommene gesundheitliche Risiken des Umgangs
mit Drogemischungen diskutiert (vgl. Pellerin, 2001) und drogenpolitisch auf eine Unwissenheit, man-
gelnde Verantwortung, ein geringes Gesundheitsbewusstsein und ein problematisches Risikobedürfnis
geschlossen, für die eine akzeptierende Haltung schwer aufgebracht werden könne (vgl. Der Spiegel
1997). Eine Analyse der Drogenkonsumgründe Jugendlicher verweist darauf, dass die ehemals symboli-
sche Bedeutung des Drogenkonsums der 70er-Jahre heute eher durch eine stärker pharmakologisch orien-
tierte Aneignung von Drogen abgelöst wird: In das Zentrum des Interesses rücken jetzt primär die psy-
choaktiven Wirkspektren der einzelnen Substanzen, während bei der Wahl der Konsummuster ihre sym-
bolische Bedeutung als Ausdrucksmittel für Protest oder Gegenentwurf zur Hauptgesellschaft kaum noch
eine Rolle spielt. In der Folge werden Drogen primär bedürfnis- und situationsbezogen gehandhabt (vgl.
Tossmann et al. 2001). Daraus ließe sich auch erklären, warum sich die einstigen Monodrogenkulturen in
Richtung einer Diversifizierung von Drogenkonsummustern auflösen (vgl. in empirischen Befunden
Tossmann, Heckmann 1997, Schuster 1998) – eine Tendenz, die schließlich auch in der Kombination sehr
unterschiedlicher Drogen sichtbar wird. Gründe, Drogen zu kombinieren, liefern heute vielfach das Be-
dürfnis nach einer Gesamtwirkung, die durch einen Drogenmonokonsum nicht erzielbar ist, oder/und der
Wunsch nach einer gezielten Kompensation der unerwünschten Nebenwirkung einer Substanz durch die
Kombination einer weiteren. Mit dieser Sichtweise ließe sich Mischkonsum nicht mehr nur als chaotisch
und wahllos verstehen, sondern als ein Handeln, bei dem die Konsumenten ihre Erfahrungen mit unter-
schiedlichen psychoaktiven Substanzen nutzen, um der gewünschten Gesamtwirkung näher zu kommen.

Was ist Mischkonsum?

Eine Recherche zur Definition von „Mischkonsum“ verdeutlicht zugleich, dass die Begriffe „Mischkon-
sum“ und „Polytoxikomanie“ nicht nur vorschnell synonym, sondern manchmal auch für lebenszeitliche
Konsumerfahrungen verwendet werden, die über mehr als eine illegalisierte Droge hinausgehen (vgl.
Künzel et al. 1997). Oftmals wird auch ein nacheinander folgender (sequentieller) Konsum zweier Subs-

tanzen als Mischkonsum definiert (vgl. empirische Befunde Tossmann 2001), obwohl beim Wirkungseintritt der zweiten Droge die (erwünschte) Hauptwirkung der ersten Substanz bereits vorüber ist. In der vorgelegten Studie wird Mischkonsum ausdrücklich als der zeitgleiche oder zeitnahe und damit simultane Konsum von mindestens zwei psychoaktiven Substanzen verstanden, durch die sich die Wirkungsspektren der jeweiligen Substanzen überlappen. Damit steht der Konsument unter dem **nichtselektiven** gleichzeitigen Einfluss dieser Substanzen. Als Motivation für einen solchen Mischkonsum kann insbesondere die wahrnehmbare Mischwirkung der kombinierten Drogen angenommen werden. Obwohl das Phänomen „Drogenmischkonsum“ in der Öffentlichkeit recht intensiv diskutiert wird, sind empirische Daten zur Verbreitung des Mischkonsums insgesamt und insbesondere zu den möglichen Drogenkombinationen kaum verfügbar. Die regelmäßigen Drogenaffinitätsstudien der Bundesrepublik Deutschland wie auch die deutschen Repräsentativerhebungen unter Jugendlichen und Erwachsenen fragen ausschließlich Formen des Konsums einzelner Drogen, nicht aber Kombinationen und deren Prävalenzen ab (vgl. u. a. Kraus, Augustin 2001, BzGA 2001). Mit der vorliegenden Studie, in deren Mittelpunkt Personen mit Konsumerfahrungen zu illegalen Drogen und mit unterschiedlichen Szenenbezügen stehen, sollten deshalb weitere Aussagen zur Verbreitung verschiedener Mischkonsumformen inklusive solcher mit Beteiligung von Alkohol gewonnen werden. Außerdem wurde in der Planung der Studie davon ausgegangen, dass sich Erfahrungen mit Mischkonsum in sozialen bzw. subkulturellen Szenebezügen unterscheiden. Um einem differenzierteren Verständnis des Mischkonsums näher zu kommen, sollten schließlich die von den Konsumenten gesammelten eigenen Erfahrungen mit verschiedensten Drogenkombinationen ermittelt und danach geprüft werden, ob zwischen diesen Erfahrungen und den ermittelten Prävalenzen zum Mischkonsum ein Zusammenhang besteht. Diese Grundideen spiegeln sich folgerichtig im konzipierten Untersuchungsdesign wider.

Ziel der Untersuchungen

Die hier vorgestellte Primärstudie hatte das Ziel, konkretere Aussagen zur Verbreitung verschiedener Mischkonsumformen inklusive solcher mit Beteiligung von Alkohol zu ermitteln und zugleich Hinweise auf Entwicklungspfade für solche Konsummuster zu gewinnen. In den Mittelpunkt des Interesses rückten Personen, die sich in Szenen aufhalten, von denen ein verbreiteter Umgang auch mit illegalen Drogen bekannt ist. Als besondere Herausforderung erwies sich dabei, die für das Untersuchungsziel gen Aussagen vor allem von denjenigen zu erhalten, die auch zu illegalen Drogen Konsumerfahrungen haben – eine Zielgruppe, die auf Grund der praktizierten Strafverfolgung erfahrungsgemäß schwer zu erreichen ist. In der vorliegenden Studie wurden nicht nur die Konsumprävalenzen bezüglich Alkohol und verschiedener singulärer illegaler Drogen sowie aller möglichen 2er-Konsummischkombinationen unter Drogenkonsumierenden generell analysiert, sondern auch überprüft, in welchem Maße sich Erfahrungen mit Mischkonsum in sozialen bzw. subkulturellen Szenebezügen unterscheiden. Um darüber hinaus ein differenzierteres Verständnis des Mischkonsums erarbeiten zu können, wurde versucht, den von den Konsumenten gesammelten eigenen Erfahrungen mit verschiedenen Drogenkombinationen über eine dreistufige Beurteilungsskala von „eher gut“ über „ohne Einfluss“ bis „eher schlecht“ (bei Drogenkombinationen mit Alkoholbeteiligung) bzw. über eine „eher gut - eher schlecht - Unterscheidung“ (bei Kombinationen aus zwei illegalen Drogen) näher zu kommen. Für Schlüsse auf mögliche Entwicklungspfade beim Zustandekommen von Drogenmischkonsum galt es nachfolgend zudem zu prüfen, wieweit zwischen diesen Erfahrungen und den ermittelten Prävalenzen zum Mischkonsum ein Zusammenhang besteht, und wenn ja, ob hieraus ein diese Zusammenhänge erklärbares Denkmodell zur Etablierung von Drogen(misch)konsumierenden evaluierbar ist.

Datenerhebung und Untersuchungsmethode

Vorgelegt werden die Ergebnisse einer vom 2000 bis 2002 durchgeführten Befragung von ca. 1.300 Personen, von denen 1.218 Personen eingehende Konsumangaben (Lebenszeit-, Jahres-, Monatssumprävalenzen) zu Alkohol und illegalen Drogen machten, wobei hiervon fast alle (1.166 = 95 Prozent) auf Erfahrungen (Lebenszeitprävalenz) mit dem Konsum mindestens einer illegalen Droge verweisen konnten. Bezogen auf die Orte, an denen sich die Befragten zum Erhebungszeitpunkt aufhielten, kamen 515 Personen aus dem Technopartybereich, 386 Personen aus Hanfszenebezügen und 379 Personen wurden auf alternativen Straßenfesten und Veranstaltungen zu ihrem Drogenkonsum befragt. Diese präsentieren im Weiteren die Gruppe ohne ausgewiesene Szenebezüge. Die Erhebung erfolgte mittels eines standardisierten Fragebogens bei typischen Parties, Konzerten und Veranstaltungen der jeweiligen Ties in Berlin und im übrigen Bundesgebiet. Mit besonderen Anstrengungen gelang es, die Zielgruppe der drogenerfahrenen Personen zu gewinnen. Bereits im Vorfeld der ausgewählten Veranstaltungen wurde auf die Datenerhebung und die Hintergründe dieser Studie in den relevanten Info- und Veranstaltern aufmerksam gemacht. Die Erhebung selbst fand an speziellen Informationsständen zu Drogen statt, an denen der verwendete Fragebogen direkt vor Ort ausgefüllt und danach anonym in eine Urne

gegeben werden konnte. Die Teilnahme an der Befragung wurde mit einer kostenlosen Safer-Use-Broschüre honoriert. Von 2.000 verteilten Fragebögen wurden 1.280 sofort und weitere neun auf dem Postweg zurück erhalten (Rücklaufquote = 64 Prozent). Die Validität der Eigenangaben wurde durch eine anonyme und freiwillige Befragung und ein Unterbinden jeglicher Einflussnahme auf die Befragten sichert. Das Auswertungsprogramm (SPSS) der Untersuchung gestattete, Unterschiede zwischen demografischen und subkulturellen Gruppen aufzudecken (vgl. Claus, Ebener 1974). Wenngleich die hohe Zahl der Befragten an sehr unterschiedlichen Orten zunächst dafür spricht, dass mit der Befragung nicht nur ein bestimmter Ausschnitt einer jeweils in sich differenzierten Szene erreicht wurde, war dennoch die Gefahr einer positiven Selektion der Befragten gegeben. Schon die Aufmachung des Infostandes etc. sprach für eine Mitarbeit zunächst stärker die ohnehin am Thema Drogen besonders Interessierten und diejenigen an, die über eine entsprechende Konsumerfahrung oder Konsumabsicht verfügten sowie gleichermaßen auch diejenigen, die den eigenen Drogenkonsum deutlicher reflektieren.

Beschreibung der Stichprobe

Als soziodemografische Daten wurden das Lebensalter, das Geschlecht und der Bildungsstand erfragt. Bezüglich des Lebensalters handelt es sich um eine relativ junge Stichprobe: 97 Prozent der Befragten waren zwischen 14 und 45 Jahre alt. In allen drei befragten Szene-Gruppen stellten die 18- bis 24-Jährigen die größte Altersgruppe. Die durchschnittlich jüngsten Befragten kamen aus der Technoszene (Durchschnittsalter: 23,5 Jahre), gefolgt von Befragten aus der Hanfszene (25,2 Jahre) und Personen ohne ausdrückliche Szenebezüge (29,0 Jahre). Verteilt nach Geschlechtern waren 61 Prozent der Befragten männlich und 39 Prozent weiblich. Eine Analyse des erreichten oder angestrebten Bildungsabschlusses verweist auf einen vergleichsweise hohen Bildungsstand der vorliegenden Stichprobe: 11 Prozent strebten in den Klassen 11 bis 13 das Abitur an, 23 Prozent besaßen dieses (alleine), 15 Prozent studierten darüber hinaus aktuell, und 13 Prozent hatten einen Studienabschluss. In dieser Studie wurde die angestrebte Zielgruppe, Personen mit Erfahrungen zum Konsum illegaler Drogen, erreicht. Insgesamt gaben 1.166 Personen und damit 95 Prozent der 1.218 befragten Personen einen entsprechenden Konsum an, wobei fast immer Erfahrungen zumindest mit Cannabis ausgewiesen wurden (1.158 der 1.166 Drogenerfahrenen = 99 Prozent). Im Gruppenvergleich wurden die höchsten Prävalenzen für die meisten Drogen in der Technoszene gefunden (Unterschiede bis 32 Prozent-Punkte bei Ecstasy). Lediglich bei Cannabis waren die Prävalenzen in der Hanfszene (Unterschiede maximal 22 Prozent) und beim Alkoholkonsum in der Gruppe ohne spezielle Szenenzuordnung (Unterschiede maximal 7 Prozent) höher. Bezüglich der Konsumerfahrungen zu Alkohol und anderen illegalen Drogen im Einzelnen ergaben sich folgende Ergebnisse: Wie in Anbetracht der hiesigen traditionellen Alkoholkultur zu erwarten war, dominiert unter den Konsumerfahrungen der Umgang mit Alkohol (über 97 Prozent Lebenszeitprävalenz). Circa 93 Prozent konsumierten Alkohol im letzten Jahr (Jahresprävalenz) und 80 Prozent aller Befragten mindestens ein Mal pro Monat (Monatsprävalenz). Überraschender Weise ließ sich unter den Konsumerfahrenen nahezu die gleiche Verbreitung auch für Cannabis feststellen - 95 Prozent Lebenszeit-, 90 Prozent Jahres- und 73 Prozent Monatsprävalenz. Dieser Befund verweist auf eine deutliche Selbstverständlichkeit, mit der bestimmte soziale Gruppen Cannabis in ihren Alltag integrieren. Hier scheint Cannabis bereits einen ähnlichen Status zu haben wie der als Genussmittel sozial akzeptierte Alkohol. Im Vergleich zu Cannabis wurden zu den weiteren befragten Drogen Ecstasy (= MDMA), LSD, Psilocybinpilze, Speed (= Amphetamin), Kokain deutlich geringere Lebenszeitprävalenzen (56 bis 66 Prozent), Jahres- (34 bis 50 Prozent) und insbesondere 1-Monatsprävalenzen (zwischen: 16 Prozent bei Ecstasy und sechs Prozent bei LSD bzw. Psilocybinpilzen) gefunden. Mit 15 Prozent Lebenszeit-, vier Prozent Jahres- und ein Prozent Monatsprävalenz spielte ein Konsum von Heroin praktisch keine Rolle.

Prävalenzen zu Kombinationen aus Alkohol plus einer weiteren illegalen Droge

Zunächst erstaunte, dass insgesamt 91 Prozent der Konsumerfahrenen zu illegalen Drogen auch über Mischkonsumerfahrungen aus Alkohol plus einer illegalen Droge berichteten. Bezüglich der Altersstruktur wies die Gruppe der 25- bis 31-Jährigen mit 96 Prozent die meisten Mischkonsumerfahrungen unter Beteiligung von Alkohol auf, bei den unter 18-Jährigen waren es noch 80 Prozent. Im Vergleich der Geschlechter ließen sich dazu kaum Unterschiede (maximal zwei Prozent) feststellen. Bezüglich der Lebenszeitprävalenz dominierten Mischkonsumerfahrungen mit Alkohol plus Cannabis bei 82 Prozent der mit illegalen Drogen Konsumerfahrenen (s. Abb. 1, Prozent-Angaben links), während solche mit Alkohol plus Ecstasy, plus Psilocybinpilzen, plus LSD, plus Speed oder plus Kokain mit ca. 44 - 37 Prozent weniger, und solche mit Alkohol plus Heroin (hier neun Prozent) kaum berichtet wurden. Im Szenenvergleich gaben die Befragten aus dem Technobereich bei Kombinationen aus Alkohol plus Ecstasy, plus LSD, plus Psilocybinpilzen oder plus Speed, sowie die Befragten ohne Szenenbezug bei solchen aus Alkohol plus Cannabis, plus Kokain oder plus Heroin mehr Erfahrungen an.

Aufschlussreich waren die Ergebnisse, wenn anstelle der Gesamtheit aller Drogenerfahrenen (s. o.) nur diejenigen Personen als 100-Prozent-Bezugsgrösse zugrunde gelegt wurden, die sowohl zu Alkohol als auch zu der betreffenden zweiten Droge einzelne, zunächst unabhängige Konsumerfahrungen gesammelt hatten (Abb. 1, zweite Prozent-Spalte). Demnach hatten ca. 88 Prozent derjenigen, die sowohl über Konsumerfahrung mit Alkohol als auch mit Cannabis verfügten, auch Erfahrungen mit einem Mischkonsum aus diesen beiden Drogen; bei den übrigen Drogenkombinationen mit Alkohol waren es immerhin noch stets zwischen ca. 70 und 80 Prozent (s. Abb. 1).

Erfahrungsbewertungen mit Drogenkombinationen unter Beteiligung von Alkohol

Die Mischkonsumerfahrenen wurden zugleich gebeten, ihre persönlichen Erfahrungen mit derartigen Kombinationen über eine Bewertungsskala (eher schlecht, ohne Einfluss, eher gut) (insgesamt ca. 3.600 Wertungen) zu berichten. Danach (s. auch Abb. 1, rechts) wurden die Kombinationen aus Alkohol plus Kokain (55 Prozent der Beurteilungen) bzw. Alkohol plus Speed (50 Prozent) überwiegend positiv bewertet, während Kombinationen aus Alkohol plus Cannabis oder plus Ecstasy eher ambivalent, solche aus Alkohol plus LSD oder plus Psilocybinpilzen eher negativ, und Kombinationen aus Alkohol plus Heroin mit 67 Prozent der Beurteilungen überwiegend negativ bewertet wurden.

Prävalenzen zu Mischkonsumerfahrungen aus zwei illegalen Drogen

Als Konsumenten mit Erfahrungen mit simultanem Mischkonsum aus zwei illegalen Drogen stellten sich insgesamt 673 Personen dar - immerhin nahezu 58 Prozent aller 1.166 Befragten mit Konsumerfahrungen zu illegalen Drogen (s. Abb. 2). Diese Gruppe setzte sich nach den Geschlechtern fast paritätisch zusammen (60 Prozent Mischkonsumerfahrung bei Männern, 56 Prozent bei Frauen).

Bezüglich der Alterstruktur wurden derartige Mischkonsumerfahrungen mit 68 Prozent am häufigsten (s. Abb. 2) von den 25- bis 31-Jährigen berichtet, bei den unter 18-Jährigen waren es 42 Prozent und bei den Älteren über 38 Jahre 54 Prozent der Konsumerfahrenen. Die überraschend geringen Mischkonsumerfahrungen bei den Älteren könnte möglicherweise darauf beruhen, dass deren Drogensozialisation zu einer Zeit stattfand, in der Drogenmonokonsum ein überwiegendes Leitbild war, welches sich in gewisser Weise bis heute im Konsumverhalten dieser Altersgruppe fortsetzen könnte. Hinsichtlich einer Differenzierung nach Szenebezügen (s. Abb. 2) zeigte sich, dass Befragte aus dem Technobereich am häufigsten Mischkonsumerfahrungen mit zwei illegalen Substanzen berichteten: Hier verwiesen nahezu zwei Drittel auf eine solche Praxis, in anderen Szenebezügen war es nur ca. jeder Zweite. Bei einem Vergleich der vielen mathematisch möglichen 2er-Drogenkombinationen (s. Abb. 3) wurde ersichtlich, dass Erfahrungen mit Kombinationen unter Beteiligung von Cannabis eindeutig überwogen: Die höchste Verbreitung bei mit illegalen Drogen Konsumerfahrenen hatten Kombinationen aus Cannabis plus Psilocybinpilze (hier 28 Prozent) oder plus Ecstasy (26 Prozent) sowie plus LSD (19 Prozent), Kokain (14 Prozent) oder Speed (13 Prozent); Ausnahme dazu war die Kombination Cannabis plus Heroin, für die nur eine sehr geringe Verbreitung (ca. ein Prozent) gefunden werden konnte (s. Spalten A der Abb. 3).

Bei den Drogenkombinationen ohne Cannabis waren Mischungen aus Ecstasy plus Speed (13 Prozent) oder aus Ecstasy plus LSD (12 Prozent) noch stärker vertreten. Über Erfahrungen mit Kombinationen aus LSD plus Speed, Ecstasy plus Kokain, LSD plus Kokain, Speed plus Kokain, Ecstasy plus Psilocybinpilzen oder LSD plus Psilocybinpilzen berichteten nur noch sieben Prozent bis fünf Prozent der Drogenerfahrenen, während die übrigen in der Abb. 3 aufgeführten Drogenkombinationen, insbesondere solche unter Beteiligung von Heroin, kaum noch relevant waren. Bei einem Gruppenvergleich zeigte sich für die Mehrheit der berichteten 2er-Drogenkombinationen, dass die meisten Mischkonsumerfahrungen in der Technoszene vorlagen; lediglich die Kombination Cannabis plus Psilocybinpilze wurde mit 34 Prozent bei den Befragten aus der Hanfszene und die Kombination von Cannabis plus Kokain mit 18 Prozent bei den Befragten ohne Szenenbezug am häufigsten genannt (Abb. 3, grau markierte Prozent-Zahlen). Interessant werden auch diese Ergebnisse wieder, wenn anstelle der Gesamtheit aller Drogenerfahrenen nur diejenigen als 100-Prozent-Bezugsgrösse zugrunde gelegt werden, die zu beiden Drogen einer Kombination auch jeweils Erfahrungen mit der einzelnen Substanz gesammelt hatten (Abb. 3, Spalten B): Demnach hatte fast die Hälfte (47 Prozent) der Personen, die sowohl Cannabis als auch Ecstasy als einzelne Drogen kannten, auch Mischkonsumerfahrungen zu einer Kombination aus beiden Substanzen. Bei der Kombination Cannabis plus Psilocybinpilze waren es noch 45 Prozent und bei Cannabis plus LSD noch 38 Prozent. Bei den Paarungen aus Cannabis plus Kokain, Ecstasy plus Speed, Ecstasy plus LSD, Cannabis plus Speed sowie Kokain plus Heroin hatten zwischen 29 Prozent und 21 Prozent der Personen mit

singulären Konsumerfahrungen zu den entsprechenden Drogen auch Erfahrungen mit diesbezüglichen 2er-Kombinationen. Die übrigen in der Abb. 3 dargestellten Kombinationen, insbesondere solche mit Heroin-Beteiligung, wurden von jeweils weniger als 20 Prozent der Befragten mit Drogenkonsumerfahrung verwendet. Im Szenenvergleich hatten die Personen aus der Technoszene insbesondere bei Drogenkombinationen mit Ecstasy in der Regel am ehesten eine daraus abgeleitete Drogenmischkonsumerfahrung (s. Abb. 3, Spalten B). Die mit Abstand meisten diesbezüglichen Mischkonsumerfahrungen berichteten mit 54 Prozent jedoch Befragte aus der Hanfszene zur Kombination Cannabis plus Psilocybinpilze.

Erfahrungsbewertungen von Kombinationen aus zwei illegalen Drogen

Nach den vorliegenden circa 2.000 Bewertungsurteilen von entsprechend Mischkonsumerfahrungen (s. Abb. 4) wurden 2er-Drogenkombinationen unter Beteiligung von Cannabis allgemein als überwiegend positiv in ihrer Gesamtwirkung eingestuft; hier insbesondere die Kombination mit Psilocybinpilzen (93 Prozent gute Beurteilungen) sowie etwas reservierter die Kombination Cannabis plus LSD, plus Ecstasy, plus Kokain oder plus Speed (82 Prozent bis 62 Prozent gute Bewertungen). Bei den sonstigen Kombinationen unter Beteiligung von Ecstasy wurde die Kombination mit Speed von 69 Prozent der Befragten noch als eher gut eingestuft, während Ecstasy plus Kokain oder plus LSD ambivalent (52 bzw. 46 Prozent Positivwert) und Ecstasy zusammen mit Psilocybinpilzen oder Heroin als überwiegend schlecht bewertet wurde (s. Abb. 4). Kombinationen aus LSD oder Psilocybinpilzen mit anderen Drogen außer Cannabis (insbesondere solche mit Speed) wurden alle überwiegend als schlecht beurteilt. Kombinationen aus Kokain mit einer anderen Droge (außer Cannabis) schnitten ambivalent (solche zusammen mit Ecstasy, Speed oder Heroin) oder überwiegend schlecht ab. Der relativ hohe Wert von 56 Prozent positiven Einstufungen für die Kombination Heroin plus Kokain (= Speedball) ist insofern erstaunlich, da alle übrigen Drogenkombinationen mit Heroinbeteiligung (auch Heroin plus Cannabis) deutlich als eher schlecht eingestuft wurden.

Zusammenhänge zwischen der Beurteilung eines Mischkonsums und Konsumprävalenzen

Eine der hypothetischen Annahmen der Studie war, dass die gefundenen Häufigkeiten von Mischkonsumerfahrungen wesentlich determiniert werden durch die Art, mit der Drogenkombinationen in ihrer Wirkung bewertet werden. Insbesondere wurde angenommen, dass positive Erfahrungen eher zu einer weiteren Verbreitung von Drogenmischkombinationen beitragen. Um diesen Sachverhalt zu prüfen, wurden die positiven Bewertungen (zugehörige Prozent-Werte) der einzelnen Drogenkombinationen (aus Abb. 4) den Prozentsätzen der jeweiligen bei diesen 2er-Kombinationen Konsumerfahrungen (vgl. Abb. 3, Spalten B) gegenübergestellt. Bezeichnend ist, dass – wie auch die graphische Darstellung zeigt (vgl. Abb. 5) – annähernd eine lineare Abhängigkeit zwischen dem Anteil der Personen mit Mischkonsumerfahrung und dem durchschnittlichen Prozentsatz positiver Wirkungsbewertungen bei den einzelnen Drogenkombinationen existierte. Aufgrund des berechneten Korrelationskoeffizienten nach Pearson (von 0,862) gilt diese Korrelationsthese mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von unter 0,1 Prozent als bestätigt.

Auswertung

In der Gesamtschau wird deutlich, dass Mischkonsum bei denjenigen, die mindestens eine illegale Droge kennen, ein relativ verbreitetes Phänomen ist. Die Praxisrelevanz eines solchen Konsummusters ist jedoch je nach betrachteter Drogenkombination sehr unterschiedlich: Erfahrungen mit Kombinationen aus Alkohol plus einer illegalen Droge stellen bei den Befragten praktisch die Regel dar. Insgesamt berichteten über 90 Prozent der Drogenerfahrener und je nach Drogenkombination 70 Prozent bis 88 Prozent (letztere bei Cannabis) der Personen mit Konsumerfahrungen sowohl mit Alkohol als auch mit einer illegalen Droge von entsprechendem Mischkonsum. Dieser Befund mag der offenkundig starken Integration des Alkoholkonsums in den Alltag und der damit verknüpften, wenig reflektierten Umgangsweise mit dieser psychoaktiven Substanz geschuldet sein. Auf diese Weise wird diese in ihrer Funktion und Wirkung als Kombinationsmittel beim Konsum anderer Drogen möglicherweise gar nicht wahrgenommen. Beachtenswert sind bei Kombinationen mit Alkohol ferner – anders als bei solchen aus zwei illegalen Drogen (s. nachfolgend) – die Diskrepanzen zwischen der Verbreitung von Mischkonsum (Lebenszeitprävalenz) und dessen subjektiver Erfahrungsbewertungen: Auch zu eher negativ beurteilten Kombinationen existierte stets eine Verbreitung von mindestens 70 Prozent (s. Abb. 1). Diese Ergebnisse sind möglicherweise ein Indiz dafür, dass die Hemmschwelle, eine bereits bekannte illegale Droge zusammen mit der Alltagsdroge Alkohol auszuprobieren, deutlich niedriger ist als bei der Kombination zweier illegalen Drogen. Alkohol ist jedoch keinesfalls ein „harmloser“ Kombinationspartner für Mischkonsum. So können Kombinationen von Alkohol plus Speed oder plus Kokain bei ekstatischem Tanzen etwa in der Tech-

noszene zu einem starken Wasserverlust und so zu einer lebensbedrohlichen Entgleisung der Thermoregulation führen (vgl. Harrach, 2003). Es deutet sich hierzu ein offensichtlicher Bedarf an mehr Aufklärung und Information an. Bezogen auf die Lebenszeitprävalenz waren Kombinationen aus zwei illegalen Substanzen im Vergleich zu Kombinationen unter Beteiligung von Alkohol deutlich weniger verbreitet: bei 65 Prozent der Drogenerfahrenen aus dem Technobereich sowie bei 52 bis 53 Prozent aus der Hanfszene und aus der Gruppe der sonstigen Befragten. Aufgrund der starken Integration von Cannabis in den Alltag der Befragten (s. Beschreibung der Stichprobe) ragten insbesondere Kombinationen mit Cannabis heraus. Unter den 2er-Kombinationen ohne Cannabis-Beteiligung rangierte zwar die Kombination Ecstasy plus Speed auf einem vorderem Rang (s. Abb. 3, Spalten A); mit Verweis auf eine Verbreitung von knapp 20 Prozent unter den Drogenerfahrenen speziell der Technoszene kann jedoch nicht von einer sehr weiten Verbreitung dieser Kombination in dieser Szene gesprochen werden (Vermutungen u. a. bei Wirth 1999, Cousto 2003). Es zeigte sich zudem, dass - anders als bei Kombinationen unter Beteiligung von Alkohol (s. v.) - unter Drogenerfahrenen Mixturen zu den verschiedenen möglichen Kombinationen aus zwei illegalen Drogen (Abb. 3, Spalten A) bezüglich der Lebenszeitprävalenzen sehr unterschiedliche Konsumerfahrungsrate (von ca. 28 Prozent bis unter 1 Prozent) existieren. Hintergrund hierzu ist zunächst sicherlich, dass bezogen auf jene Lebenszeitprävalenzen bei den Konsumerfahrenen auch die einzelnen Formen des singulären Drogenkonsums unterschiedlich stark verbreitet waren (95 Prozent bei Cannabis, 55 Prozent bis 66 Prozent bei Kokain bis zu den Psilocybinpilzen, 15 Prozent bei Heroin - siehe Beschreibung der Stichprobe).

Illegale Drogen werden eher vorsichtig miteinander kombiniert

Darüber hinaus regen diese Befunde zu der Überlegung an, dass möglicherweise selbst dann, wenn bereits Erfahrungen mit dem singulären Konsum zweier illegaler Drogen vorliegen, nicht vorbehaltlos nunmehr beide auch in der Kombination konsumiert werden. Die stärker als mit Bezug zu Alkohol ausragten Prävalenzdiskrepanzen zwischen Einzel- und Kombinationskonsum - Mischkonsumerfahrungen aus Alkohol und einer zweiten Droge hatten je nach Kombination ca. 70 Prozent bis 88 Prozent (s. Abb. 1, rechte Prozent-Spalte), solche aus zwei illegalen Drogen berichteten jedoch nur ca. 5 Prozent bis 47 Prozent (s. Abb. 3, Spalten B) derjenigen Befragten, die beide Einzeldrogen einer möglichen 2er-Kombination bereits vorher kannten - lassen auch die Hypothese zu, dass eingehender als bei Kombinationen mit Alkohol (s. o.) geprüft wird, ob diese Drogen als Kombinationspartner für Mischkonsum geeignet sind oder nicht. Als exemplarischer Vergleich zu obiger Überlegung konnten unter 712 in dieser Studie ermittelten Personen mit Einzelkonsumerfahrungen sowohl zu Cannabis als auch zu den immerhin 324 Personen, also gut 45 Prozent, gefunden werden, die auch konsumerfahren mit dieser 2er-Kombination waren; bei der möglichen Konsumkombination aus Speed und Psilocybinpilzen waren es von diesbezüglichen 503 Personen mit singulärer Konsumerfahrung jedoch nur noch 55 (= 11 Prozent) auch mit einer Mischkonsumerfahrung hierzu (Abb. 3, Spalten B). Möglicherweise wird Mischkonsum aus zwei illegalen Drogen erst dann in den individuellen und sozialen Bestand von Drogenkonsumformen übernommen, wenn sich die Annahmen über seine Eignung in der Praxis des Drogenkonsums auch bestätigen. So konnte bezeichnenderweise bei „überwiegend gut“ bewerteten Kombinationen aus zwei illegalen Drogen immer eine hohe, bei schlecht bewerteten Kombinationen immer eine niedrige Verbreitung festgestellt werden (Abb. 5). Die gefundene signifikante Korrelation zwischen diesen beiden Messgrößen könnte einen solchen Zusammenhang bestätigen. Zu Ende gedacht würde eine hieraus leitete Hypothese darauf verweisen, dass erfahrungsgestützte Bewertungen bzw. das Image einer Droge bzw. Drogenkombination das Konsumverhalten deutlich beeinflussen. Die vorgelegten Befunde, spezifische Denkansätze und Thesen zu einem der möglichen Entwicklungspfade für die Verbreitung bestimmter Konsummuster zu entwickeln. Diese entstanden aus Überlegungen dazu, wie Konsumverhalten zu bestimmten Drogen(-kombinationen) in einer Gesamtpopulation möglicherweise entstehen (Abb. 6):

Bei Alkohol und einer illegalen Droge sind die Konsumenten weniger vorsichtig

In diesem Denkansatz-Modell wird davon ausgegangen, dass sich Drogenkonsumenten prinzipiell in zwei Gruppen - „Drogentester“ und „Nachahmer“ - unterscheiden lassen. Bezogen auf Kombinationen aus nur illegalen Drogen (d. h. solche ohne Beteiligung von Alkohol) würden demnach nur relativ wenige Drogenkonsumenten zur Gruppe der „Drogentester“ gehören und damit zu denjenigen, die neue Drogen bzw. -kombinationen ausprobieren. Bestünde die Gesamtheit der Drogenkonsumenten ausschließlich bzw. überwiegend aus „Drogentestern“, so ließe sich die in den empirischen Befunden gezeigte lineare Korrelation zwischen Bewertung und Lebenszeit-Konsumprävalenz zu Kombinationen zweier illegaler Drogen nicht aufzeigen. Die kaum ausgeprägte Korrelation für Mischkombinationen unter Beteiligung von Alkohol (siehe kaum eine Abhängigkeit zwischen Konsumerfahrung und Konsumbewertung bei 2er-

Kombinationen mit Alkohol, in Abb. 1) ist umgekehrt also als ein strenges Indiz dafür zu werten, dass - anders als bei 2er-Kombinationen aus nur illegalen Drogen - hier ein diesbezügliches deutliches Überwiegen der experimentierfreudigen Tester im Vergleich zu den eher weniger wagemutigen Nachahmern vorliegt. Nach unserem Modell sind - bezogen auf Kombinationen aus ausschließlich illegalen Drogen - die meisten Konsumenten (Annahme ca. 90 Prozent) weniger experimentierfreudige „Nachahmer“, welche sich beim erstmaligen Konsum einer „neuen“ Droge bzw. -kombination vorwiegend an Beurteilungen anderer orientieren. Werden solche Drogen/-kombinationen von den „Drogentestern“ als gut befunden (Abb. 6 A), so wird diese „positive Entdeckung“ an die Gruppe der „Nachahmer“ weitergegeben, die dann bei einer ebenfalls guten Bewertung nach entsprechendem Konsum diese guten Bewertungen wieder an andere weitergeben. Insgesamt resultiert hieraus ein breit angelegter Konsum bzw. eine breite/hohe Konsumerfahrung zu dieser „neuen“ Droge bzw. -kombination. In der Folge wird in den relevanten sozialen Bezügen eine neue „Konsumsitten“ oder „Konsummode“ geprägt. Im Fall einer „eher schlecht“ bewerteten „neuen“ Drogen/-kombination (Abb. 6 B) werden von den Testern hingegen kaum positive Meldungen an die Nachahmer weitergereicht, so dass hieraus letztlich nur eine sehr geringe Verbreitung derartiger Konsumformen und -erfahrungen resultiert. Inwieweit überwiegend positiv bewertete und zugleich weit verbreitete Drogenkombinationen bezüglich ihrer gesundheitlichen Risiken weniger bedenklich sind als die eher negativ bewerteten und seltener gebräuchlichen Kombinationen (Abb. 4), kann hier nicht ausführlich diskutiert werden. Gewisse Parallelen zwischen den von den Konsumenten gesammelten empirischen Erfahrungen und den pharmakologischen Risikobeurteilungen werden jedoch erkennbar. Insbesondere die verbreiteten Drogenkombinationen unter Beteiligung von Cannabis (z. B. Cannabis plus Ecstasy oder plus Speed) dürften in Bezug auf ein mögliches ernsthaftes Gesundheitsrisiko deutlich hinter den übrigen Drogenkombinationen insbesondere auch solchen unter Beteiligung der legalen Droge Alkohol (wie Alkohol plus Ecstasy oder plus Speed, s. v.) zurückstehen. Insgesamt liegen allerdings bislang kaum abgesicherte medizinische Kenntnisse über Akut- und insbesondere Spätfolgen der verschiedensten Mischkonsumformen vor. Hier ergibt sich dringender Forschungsbedarf.

Mischkonsum als zielgerichtete Handlung

Die vorgelegten Ergebnisse dieser Studie geben Anstoß, Vorstellungen, nach denen sich bei Drogenkonsumern massenhaft ein beliebiger bzw. „chaotischer“ Mischkonsum aus illegalen Drogen durchsetzt, zu überdenken. Aus den Befunden der hier vorgestellten Primärstudie mit mehr als 1.200 Befragten ergeben sich vielmehr Überlegungen dazu, dass Mischkonsum in bestimmten sozialen Bezügen auch als ein überwiegend zielgerichtetes Handeln verstanden werden könnte, dem Bedürfnisse und Motive gründe liegen, in das Erfahrungen, Werte, Normative und Einstellungen einzugehen scheinen und das durch Lernprozesse geprägt wird. Wahrscheinlich greifen dabei zum einen die akuten pharmakologischen Wirkungen von Drogen oder Drogenkombinationen rückkoppelnd regulativ ein. Zum anderen ist davon auszugehen, dass mit Sicherheit noch andere Faktoren wie soziale Rahmenbedingungen, Szenenbezug, Set und Setting usw., zu denen in dieser Primärstudie keine Befunde ermittelt wurden, das Konhalten und die dabei gesammelten Konsumerfahrungen maßgeblich mitbestimmen. Insbesondere die vorläufigen ersten Ergebnisse einer kürzlich von uns begonnen Folgestudie (zunächst als Pilotprojekt) zur Risikoeinschätzung und zu den spezifischen Konsumgründen bei den unterschiedlichsten Drogenkombinationen mit bislang einigen hundert Befragten aus der Technoszene scheinen den obigen alternativen Denkansatz zu bestätigen.

Folgen für die Suchtprävention

Unabhängig davon, wieweit sich das oben vorgestellte Modell in künftigen Studien für das Verstehen sozialer Prozesse um das Aufkommen von (neuen) Drogenkonsumformen bewährt und oder aber weiterentwickeln zu sein wird, lassen sich aus den vorgelegten Ergebnissen für die praktische Arbeit im Bereich der Prävention schon jetzt wichtige Schlussfolgerungen ableiten: Die bisher durchweg geforderte Totalabstinenz zum Mischkonsum sollte zugunsten eines akzeptierenden Ansatzes korrigiert werden. Eine pauschalisierte, undifferenzierte Nein-Empfehlung wird Drogenkonsumern in der Regel nicht von deren Bereitschaft abhalten, Erfahrungen mit weiteren Drogen/Drogenkombinationen zu sammeln. Mit einer solchen Präventionsstrategie werden vielmehr mögliche beratende Hilfestellungen verweigert. Deshalb gilt es, die bisherige Forderung nach bedingungsloser Abstinenz durch die Botschaft „Wenn schon, dann aber ...“ zu ersetzen. Safer-Use-Hinweise sollten insbesondere für die jeweils speziellen pharmakologischen und auch die situationsbedingten Risiken (ungünstiges soziales Umfeld, ungünstiges Set und Setting etc.) sensibilisieren. Besondere Aufmerksamkeit muss dabei den weit verbreiteten Mischkonsumformen unter Beteiligung von Alkohol gelten, die zudem anscheinend (vorläufige, erste Ergebnisse einer Pilotfolgestudie, s. o.) von den meisten Konsumenten als nahezu risikolos eingestuft werden. Dies sind eindeutige Hinweise darauf, dass anders als bei Kombinationen aus zwei illegalen Drogen, die Näherung an diese Mischkonsumformen mit Alkohobeteiligung weniger vorsichtig und differenziert erfolgt, Dies

gibt Anlass dazu , von einem nicht unerheblichen Risikopotenzial für Konsumenten auszugehen, die illegale Drogen mit Alkohol mischen. Deshalb erscheint eine umfassende Risikoaufklärung hier besonders dringlich.